

**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung  
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine  
**Band:** 87/88 (1926)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Das Bullinger-Haus in Zürich: erbaut von Kündig & Oetiker, Arch., Zürich  
**Autor:** Meyer, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-40928>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

INHALT: Das Bullinger-Haus in Zürich (mit Tafeln 2 bis 5). — Untersuchungen über die Eignung von Kies-Sand-Gemengen zu Beton und Eisenbeton. — Mitteilungen über einen Vergleich zwischen Modellversuch und Beobachtung in der Natur. — Der Umbau der Seilbahn Lugano - San Salvatore. — Internationale Ausstellung für Binnenschifffahrt und Wasserkraftnutzung in Basel 1926. — Miscellanea: Internationaler Kongress für technische Mechanik, Zürich 1926. Das Kraftwerk Eguzon an der Creuse. Inter-

nationaler Wohnungs- und Städtebaukongress, Wien 1926. Ehrung von Oberingenieur Otto Lütschg. Metallisieren von Beton. Amerikanische Architektur auf der Leipziger Baumesse. — Konkurrenzen: Völkerbunds-Gebäude in Genf. Figurenfenster für die St. Antoniuskirche in Basel. — Literatur. — Vereinsnachrichten: Schweizer Ingenieur- und Architekten-Verein. Gesellschaft ehemaliger Studierender der E. T. H. S. T. S.

Band 88.

Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr. 5

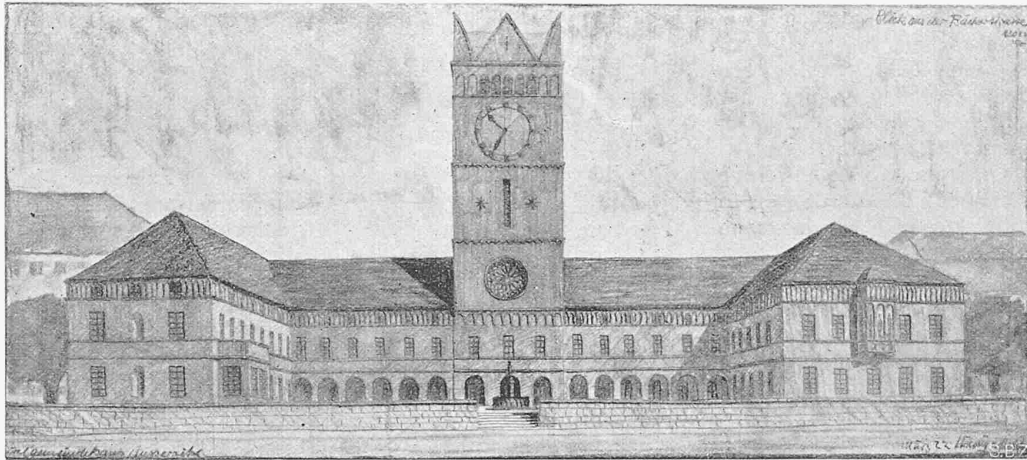


Abb. 2. Hauptfront an der verlängerten Bäckerstrasse, nach endgültigem Ausbau.

### Das Bullinger-Haus in Zürich.

Erbaut von KÜNDIG & OETIKER, Arch., Zürich.  
(Mit Tafeln 2 bis 5.)

So, wie die Baugruppe sich gegenwärtig darstellt, ist sie Fragment und nur als erste Etappe einer grösseren Anlage verständlich, wie aus den Abb. 1 bis 4 zu sehen ist. An der Westseite, wo jetzt die kleinen Bäume stehen (Tafel 2), hat man sich die zukünftige Verlängerung der Bäckerstrasse vorzustellen; die Südseite geht gegen einen ziemlich komplizierten Platz, oder besser Strassenschnittpunkt. Das obere Bild auf Tafel 2 gibt die heutige Situation so, dass ihr fragmentarischer Zustand am wenigsten auffällt. Mit dieser Zerlegung des Bauprogramms in Perioden hängt auch zusammen, dass der Hauptsaal des Kirchgemeindehauses (im ersten und zweiten Stock) vorläufig als Kirche dienen muss, während er später, nach vollendetem Ausbau der Gruppe, zum Gemeindesaal wird.

Als man sich während der Ausführung entschloss, den Beginn des Kirchenbaues nicht wie zuerst vorgesehen in fünf, sondern erst in zehn bis fünfzehn Jahren anzusetzen, trat an die Architekten die Aufgabe heran, den Saal doch noch kirchlicher auszustatten, als ursprünglich geplant war, eine Operation, die sich naturgemäss nicht ganz schmerzlos durchführen liess. Vor allem wurde die Orgel, die ursprünglich als relativ bescheidene Anlage auf der Empore Platz finden sollte, an die Stirnseite des Saales verlegt, wo sie nun zwischen zwei Fenstern wuchtig, und die Kanzel etwas bedrängend, in den Raum vorragt (Tafel 4). Ein Teil des Werkes ist im Erker, ein anderer (die Fern-Orgel) im Dachraum untergebracht. Eine Ausmalung war ursprünglich nur für die Kirche vorgesehen; sie kommt nun dem Saal zu statten, indem das kräftige, helle Rot der Wände die etwas unruhige Fensterteilung energisch zusammenfasst; sehr gut und freskenmässig stehen die Maleereien von Jakob Gubler (in Keimschen Mineralfarben) auf dem Grund des Terrazzo-Putzes, dessen Rot sie gegen Dunkelrot, Violett, Braun, Ockergelb variieren, und mit hellem Blau durchbrechen. Diese Gemälde wirken nicht wie aufgehängte Bilder, wie so viele sogenannte Fresken, die im Grund nichts anderes als auf die Mauer, statt auf

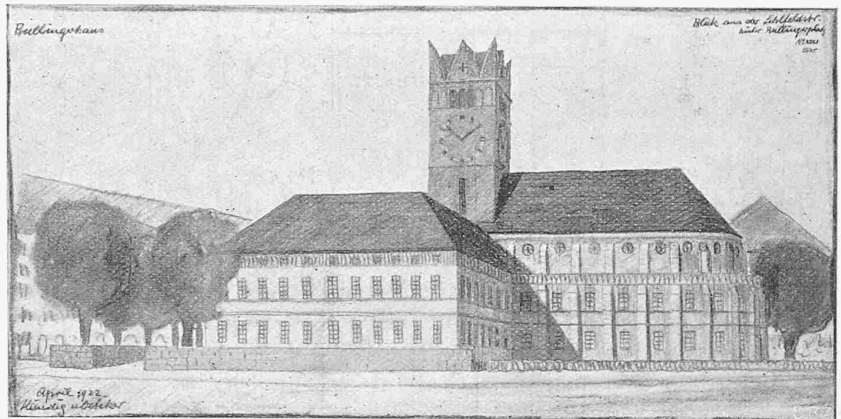


Abb. 3. Ostsicht von der Sihlfeldstrasse, nach vollendetem Ausbau.

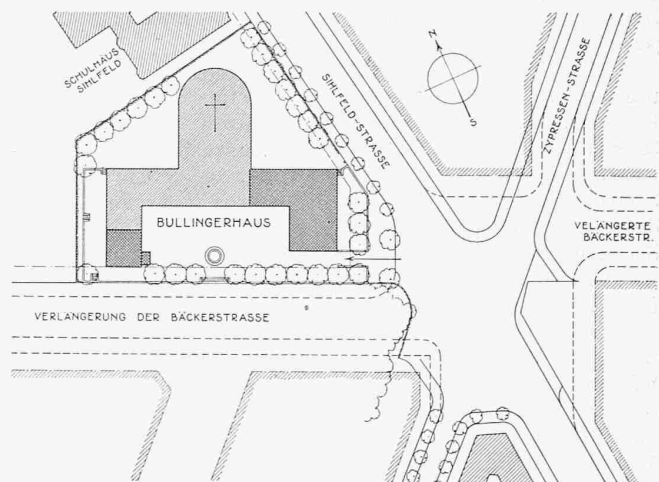


Abb. 1. Lageplan des Kirchgemeindehauses Zürich 4. — Masstab 1 : 2000.

Leinwand gemalte Tafelbilder sind. Durch Nischen sind die beiden Fenstergeschosse zusammengefasst, zugleich erscheint der Saal durch diese Skandierung der Längswände länger, deutlicher gerichtet. Die besagten Nischen endigen in modischen Spitzgiebeln, die etwas scharf gegen das

blaue Kehlgesims stossen (Tafel 3 und 4). Im Nischenfeld befinden sich die Alabaster-Schalen der Wandbeleuchtung.

Die Zweigeschossigkeit der Fenster hat ihren Ursprung in dem kühnen, etwas gewaltsamen Versuch, alle Ungleichheiten der Fensterteilung im Obergeschoss durch einen dekorativen Fries zu nivellieren, der gleichmässig um den ganzen Baublock durchgeführt wird. Im Saalbau sind nach drei blinden je zwei Fries-Felder durchbrochen, in der Abwartung folgen vier lichte Oeffnungen auf eine blinde. — Ob hier nicht der klassizistischen Regelmässigkeit ein allzugrosses Opfer gebracht wurde?

Angenehm wirkt die vornehm-ruhige Bestuhlung des Saales; die sternförmigen Mittel-Beleuchtungskörper würde man

Haltung des Ganzen ist nicht zuletzt dadurch bedingt, dass die vorwiegend proletarische Bevölkerung der Kirchgemeinde Aussersihl wohl ein gewisses Bedürfnis nach reicher und festlicher Ausgestaltung ihrer Sonntags- und Feierabend-Räumlichkeiten hat; man ist ja meist (und nicht nur in diesen Kreisen) für die Schönheiten der blossen Proportionen, die ja neben den Einzelheiten weiterbestehen, viel zu wenig erzogen, um an ihnen Genüge zu finden; man wünscht darum Einzelheiten, natürlich-fassbare Nettigkeiten zu sehen. Auch der im klassizistischen Ganzen etwas befremdliche Erker (Tafel 5) mit seiner schönen Bemalung von Otto Lüssi, der seine Existenz der nachträglichen Umgruppierung der Orgel verdankt, befriedigt dieses Bedürfnis gewiss aufs Beste.

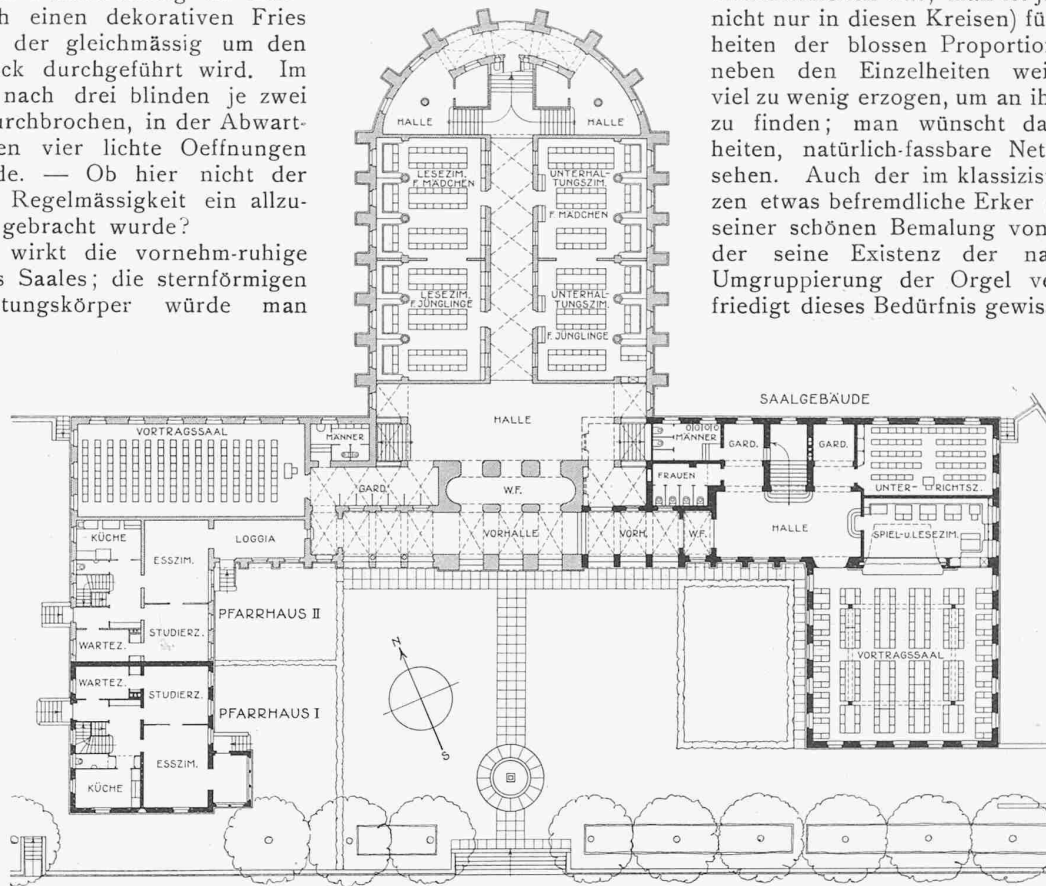


Abb. 4. Grundriss vom Erdgeschoss, schwarz ausgeführt, schraffiert spätere Erweiterung. — Masstab 1:500.

wohl gerne vermissen, und sich mit der sehr feierlichen Rand-Beleuchtung begnügen, doch wird bekanntlich in reformierten Kirchen verlangt, dass man an jedem Platz hell genug habe, um im Gesangbuch lesen zu können. An der Rückseite springt eine Empore in den Saal vor, der Raum darunter (in hellem Graurosa) kann nach Bedarf als Konfirmandenraum abgeschlossen, oder zum Hauptraum genommen werden.

Unter diesem Hauptsaal liegt eine einfachere Gemeindestube, ganz in hellrosa gehalten, mit stumpfen grüngrauen Gliederungen. Die eingestellten Stützen bereichern das Raumbild und geben dem Quadrat ausgesprochene Längsrichtung auf die Bühne, deren Holzwand ebenfalls nach Bedarf geschlossen werden kann, wodurch ein kleines Sitzungs- oder Unterweisungszimmer entsteht. Eine tiefe Nische neben der Bühne enthält den Geschirrschrank und den Aufzug von der Teeküche, sodass sich hier mit Hilfe eines Tisches ein Büffet improvisieren lässt.

Der Vorplatz ist ganz in hellem Holz getäfelt, wodurch der Raum trotz der vielen und verschiedenartigen Oeffnungen ästhetisch zusammengefasst wird. Die Zackenborte verleidet hier, wo man doch nur gelegentlich verkehrt, jedenfalls weniger rasch als in Wohnräumen. Verhältnismässig reich ist die Treppe entwickelt (das Treppenhaus ist apfelgrün, das Korklinoleum der Vorplätze dunkelgrün), auch hier war eben schon mit der Kirche zu rechnen, die man vom Vorplatz im ersten Stock betritt, durch die Türe, die jetzt auf die Eingangs-Terrasse führt. Die Vorhalle unter dieser Terrasse zeigt gothisierende Formen und Kapital-Skulpturen von Otto Kappeler, die Gewölbe sind grün ausgemalt mit roten Rippen. Eine gewisse Häufung kunstgewerblicher Einzel-Effekte und die dekorative

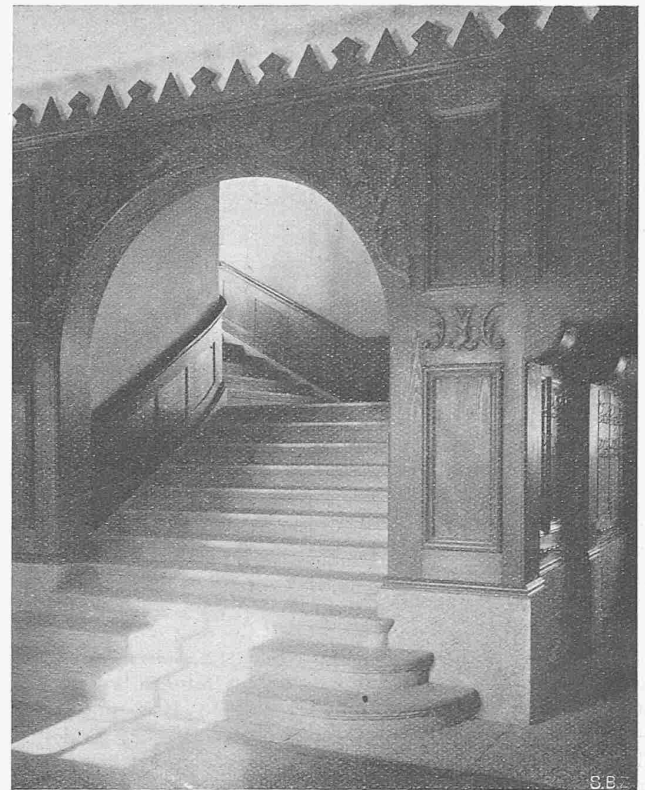
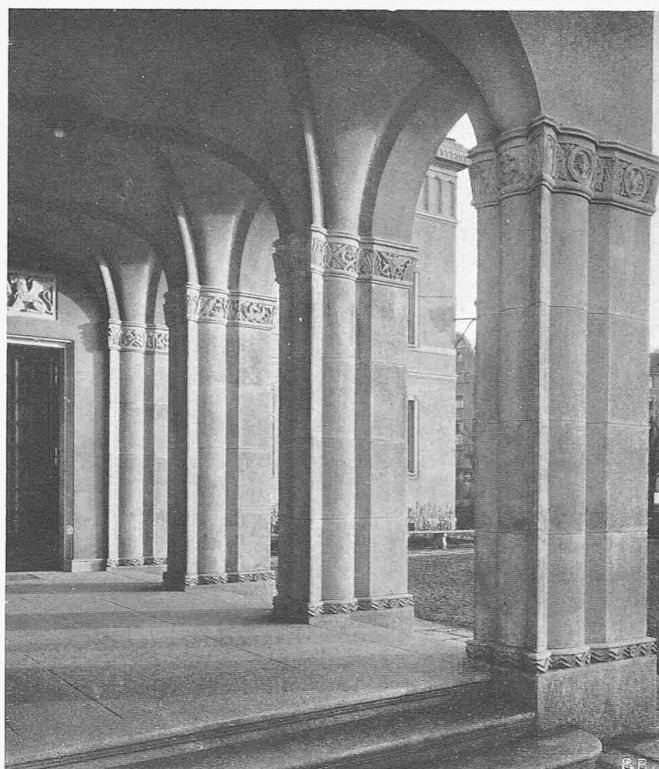


Abb. 6. Treppenaufgang aus der Halle im Erdgeschoss.



PFARRHAUS I UND SAALBAU AUS WESTEN — UNTEN DIE VORHALLE  
BULLINGER-HAUS DER KIRCHGEMEINDE ZÜRICH 4  
ARCH. KÜNDIG & OETIKER, ZÜRICH

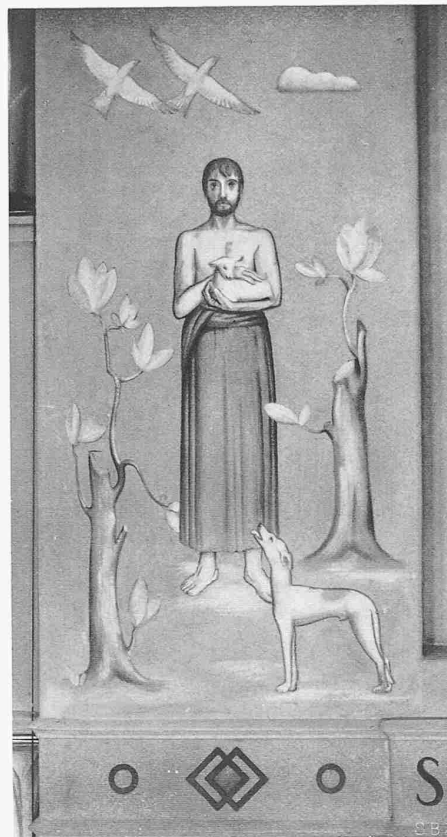


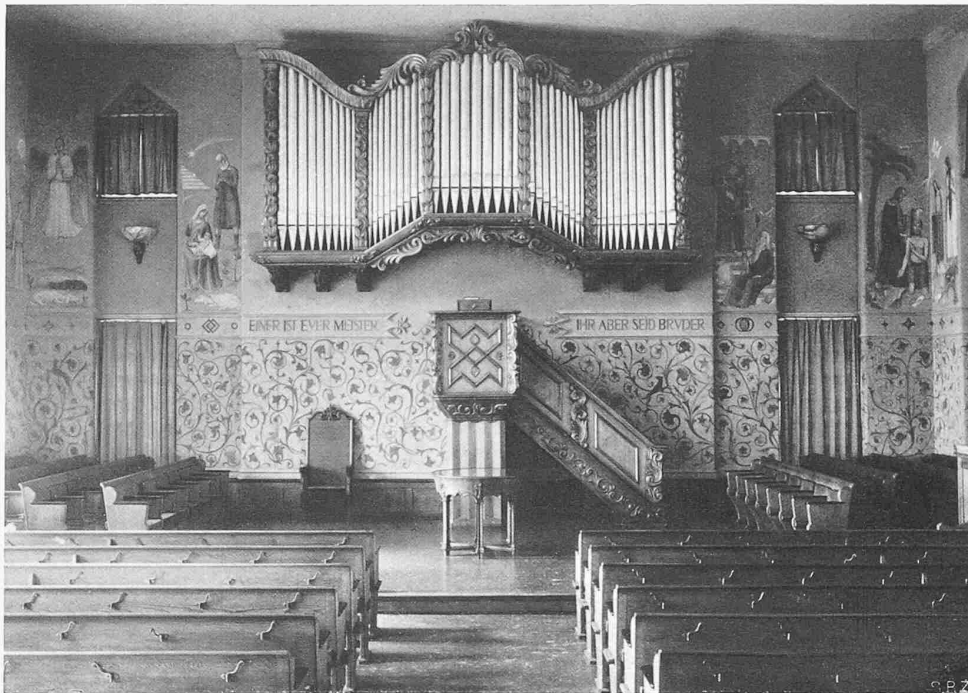
Aussen-Aufnahmen Wolf-Bender, Zürich

Innen-Aufnahmen Ernst Linck, Zürich

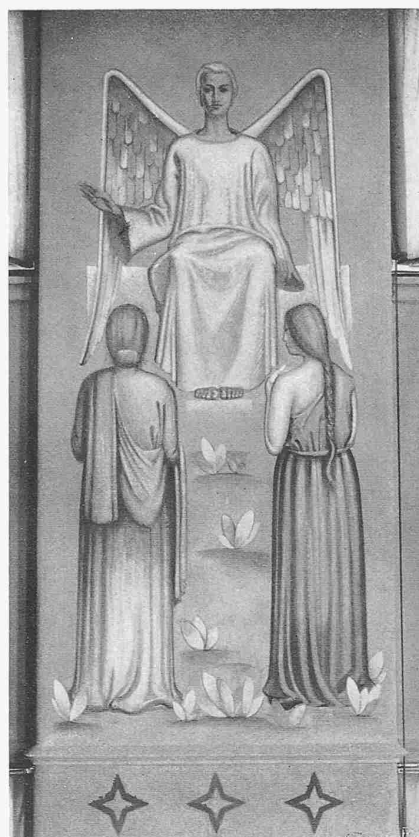


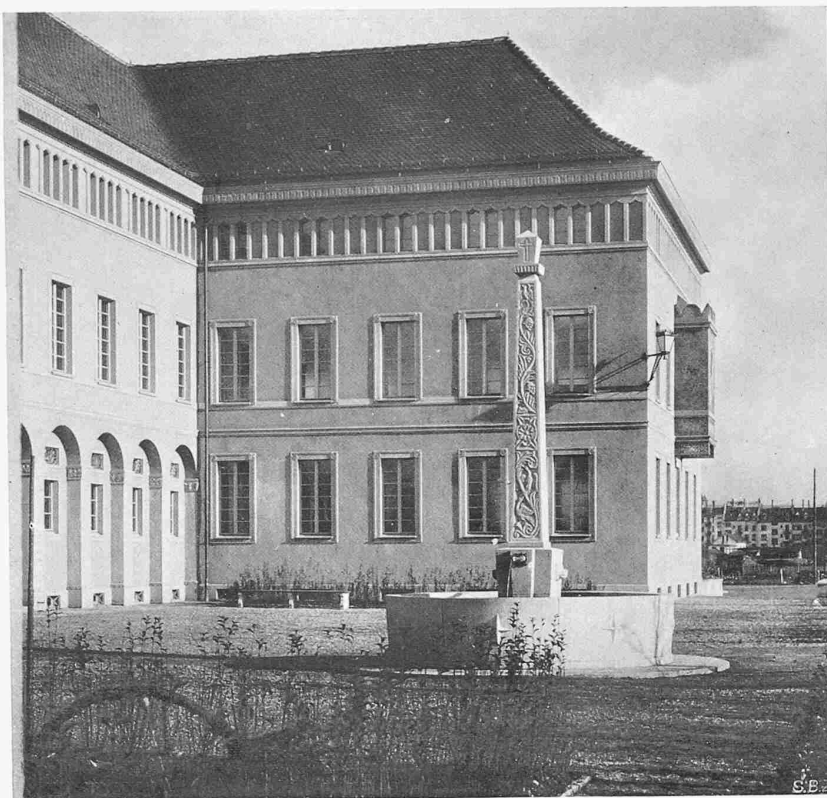
LÄNGSWAND MIT ORGELSPIELTISCH – BEMALUNG VON JAK. GUBLER, ZÜRICH  
BULLINGER-HAUS DER KIRCHGEMEINDE ZÜRICH 4





KANZEL- UND ORGELWAND DES PREDIGTSAALES IM ERSTEN STOCK  
ARCHITEKTEN KÜNDIG & OETIKER, ZÜRICH





BLICK VOM PFARRHAUS GEGEN DEN SAALBAU



ORGELERKER, BEMALT VON O. LÜSSI, ZÜRICH

Der Predigtsaal im I. Stock fasst 500 Personen (die zukünftige Kirche 1000), der Vortragsaal (sog. Gemeindestube) im Erdgeschoss 280. Die Kellermauern sind in Beton ausgeführt, die Umfassungswand in Backstein, die Zwischendecken in armiertem Beton, mit Ausnahme der Saaldecke, deren Holzkonstruktion am Dachstuhl aufgehängt ist. Die Modelle für Stukkaturen und Holzschnitzereien stammen von Ferd. Scheuermann, die Ausführung der Schnitzereien von Karl Fischer & Sohn.

Die Baukosten der bis jetzt ausgeführten ersten Baustufe, Saalbau und Pfarrhaus, betragen 601000 Fr., was 70 Fr./m<sup>3</sup> entspricht, dazu kommen für Umgebungsarbeiten, Mobiliar, Orgel, sowie Bauzinsen 185000 Fr., also total 786000 Fr., inbegriffen die Kosten des Wettbewerbes, sowie der Projektierung der Gesamtanlage. P. M.

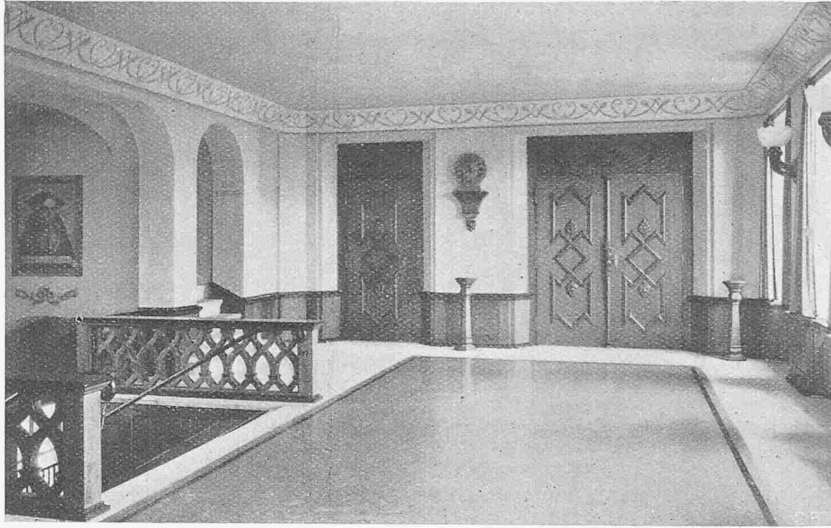


Abb. 7. Vorhalle des Predigtsaales im ersten Stock.

BULLINGER-HAUS IN ZÜRICH. — ARCH. KÜNDIG & OETIKER.

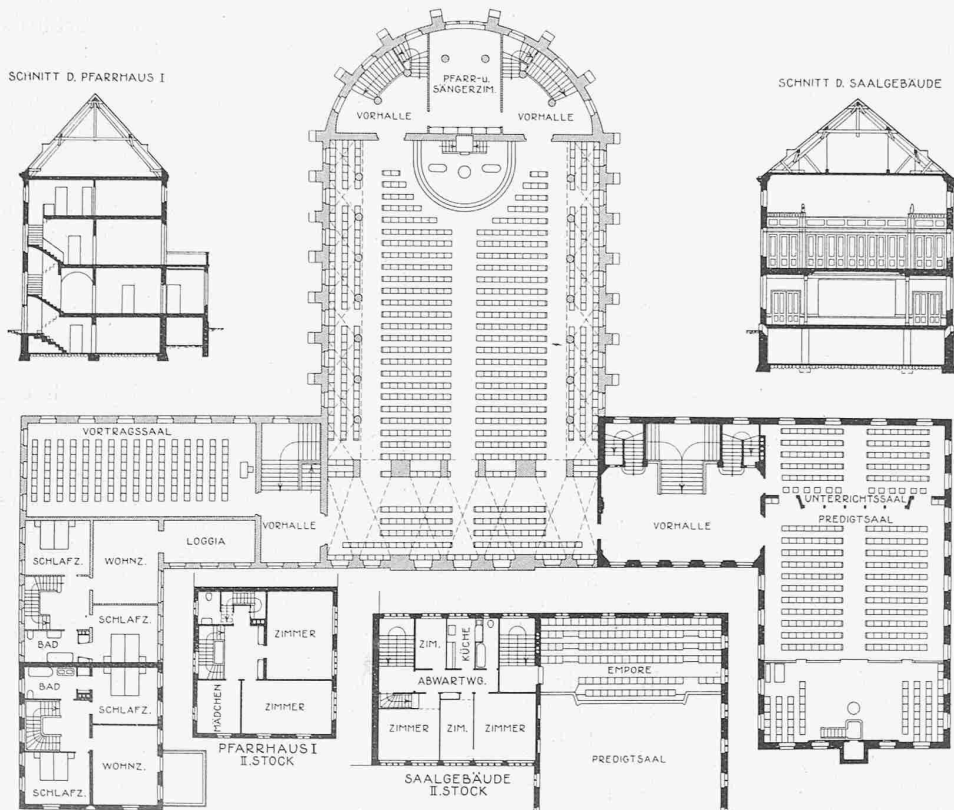


Abb. 5. Grundrisse der Obergeschosse und Schnitte (vergl. Abb. 4, S. 84). — Masstab 1:500.

Untersuchungen über die Eignung von Kies-Sand-Gemengen zu Beton und Eisenbeton.

Die Beobachtung, dass in der Baupraxis in sehr vielen Fällen die vorgeschriebenen Beton-Festigkeitswerte selbst den bescheidenen „Kommissions-Vorschriften von 1909“ nicht genügen, veranlasste Kontrollingenieur F. Hübner in Bern, mit fünf Kies-Sand-Gemengen, wie sie auf den Bauplätzen von Zürich und Bern handelsüblich sind, eingehende Untersuchungen vorzunehmen und seine Ergebnisse im Organ des Schweiz. Baumeisterverbandes den Interessenten bekannt zu geben<sup>1)</sup>. Im Anschluss an die Ausführungen von Ing. J. Bolomey über Druckfestigkeiten von Mörtel und Beton<sup>2)</sup> bringen wir nachfolgend auch das Wesentliche von Hübners Untersuchungen unsern Lesern zur Kenntnis.

Es ist leicht einzusehen, dass bei Verwendung ungeeigneter „natürlicher“ Kiessande die Sicherheit, vor allem der Eisenbetonbauten, ernstesten Gefahren ausgesetzt ist, und dass somit in gewissen Gepflogenheiten der heutigen Baupraxis ein Wandel geschehen muss. Hierbei ist aber zu wünschen, dass neben Unternehmern, Architekten und Ingenieuren namentlich auch jene Behörden sich mit der nicht so einfachen Materie zu befassen beginnen, denen durch ihr Aufsichtsrecht eine ebenso grosse Mitverantwortung an der Herstellung der Privatbauten zufällt.

Die Untersuchungen, von denen die Rede ist, geschahen nach vorab praktischen Gesichtspunkten, die somit für ein beliebiges Kies-Sand-Gemenge und jedweden Bauplatz ihre Gültigkeit haben. Alle fünf Materialien wurden vor allem auf ihren granulometrischen Aufbau hin geprüft; hierüber gibt Abbildung 1 (S. 87) Auskunft. Besonderes Merkmal aller Materialien ist ein zu hoher Gehalt an Sand (unter 8 mm Korngrösse) überhaupt und an feinsten Körnern (unter 1/2 mm) im besondern.

In der Abbildung 2 sind die Ergebnisse der an der Eidgenössischen Materialprüfungsanstalt Zürich an eingesandten Würfeln ermittelten Druckfestigkeiten der mit den Kiessanden A bis D gewonnenen Betonarten wiedergegeben und zwar in Form von Erhärtungskurven. Neben der natürlichen Zusammensetzung dieser Kiessande (untere Kurve in Abb. 2) wurde noch eine zweite untersucht, bei der Kies und Sand im Verhältnis 2 : 1 (nach Verordnung) standen (obere Kurve); Kies und Sand liess man indessen in ihrem natürlichen spezifisch granulo-

<sup>1)</sup> Nach „Hoch- und Tiefbau“, Nr. 8 vom 20. Februar 1926, dem wir für die Ueberlassung der Bildstöcke danken.

<sup>2)</sup> Vgl. „S. B. Z.“, Bd. 88, Nr. 2 und 3 (Juli 1926).